

Olaf Kanter



Der Biber, der Wolf und die große Schnecke mit den Kopfhörern



Menschen, Schauspiel und Maschinen

Denkt Euch, idyllisch in Sachsen an der Elbe gelegen, einen alten Bauernhof. Dieser ist Heimat dreier Familien. Es gibt Hühner, Hasen, zwei Katzen, einen dicken Kater, Schneeflöckchen, den schönen weißen Hund, und einen Gartenteich, Treffpunkt vieler Frösche.



Weil man, wo es sich gut leben lässt, auch gern arbeitet, hat sich die kleine Firma „Menschen, Schauspiel und Maschinen“ hier niedergelassen. Zwischen Froschteich und Hasenstall bot sich ausreichend Platz für Büro, Werkstatt, den Frühstücksraum und einen Durchgang zum Garten.

Meister Zäpfel und der alte Zitteraal

Die Werkstatt ist das Revier von Meister Zäpfel. Wenn es viel zu tun gibt, muss er mehrere Maschinen gleichzeitig bedienen. Manchmal braucht er eine Zeichnung oder Material. Dafür ist der alte Zitteraal zuständig. So tut jeder, was er am besten kann. Trotzdem kommt es vor, dass eine Maschine nicht läuft oder Material fehlt.

Früh, ehe die Arbeit beginnt, pflegen sich Zäpfel und Zitteraal noch etwas zu unterhalten. Montags geht es meist um Fußball vom Wochenende. Oder der alte Zitteraal hat im Cafe Protopopow ein lustiges Erlebnis gehabt. Gibt es Probleme bei der Arbeit, eröffnet Meister Zäpfel den Tag mit den Worten: „Es ist alles so traurig!“



Dann muss Zitteraal ermunternd eingreifen: Es wird alles gut! Mitunter gebraucht er den Spruch eines alten Freundes: Das Leben ist eine Sahnetorte.

Der Weg zur Sahne führt manchmal durch Tage, an denen der alte Zitteraal über Zeichnungen verzweifelt oder Meister Zäpfel seinen Maschinen gegenübersteht wie ein erschöpfter Dirigent seinem widerspenstigen Orchester.

Doch beim Bier zum Feierabend einigen sich beide darauf, dass sie heute wieder etwas geschafft haben.

Doktor Durchblick und Mirko Mühsam

Zu den Kunden von „Menschen, Schauspiel und Maschinen“ gehört die Firma „Fix und Fertig“.

Deren Konstrukteur, Mirko Mühsam, ist unter anderem dafür verantwortlich, dass der alte Zitteraal hin und wieder fassungslos vor einer Zeichnung sitzt und überlegt, wer sich so etwas wohl ausgedacht hat. In einem solchen Fall traf er sich mit Doktor Durchblick, dem Chef von „Fix und Fertig“.



Dieser warf einen Blick auf die Zeichnung und bat umgehend seinen Konstrukteur zu sich: „Mirko! Was hast du hier für einen Unsinn konstruiert?“

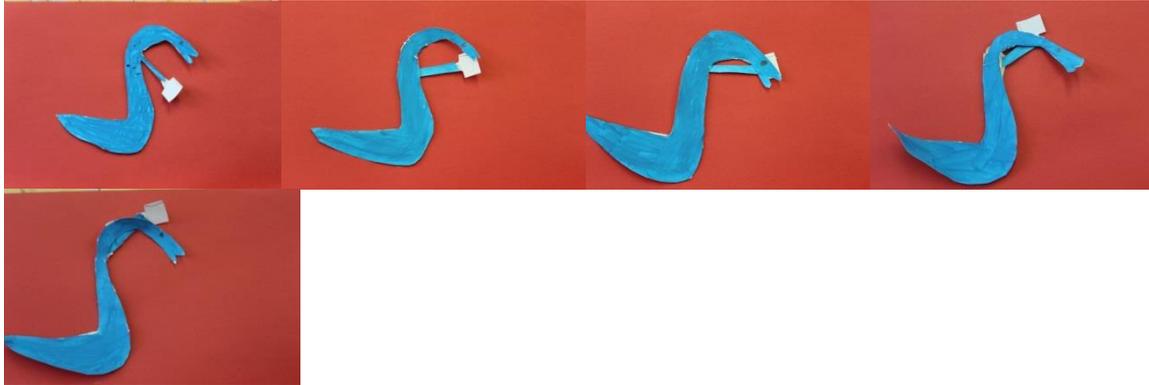
Mirko hieß nicht nur Mühsam, sondern der Name schien ihm Programm zu sein. Er konnte sich so gar nicht erklären, warum denn der Doktor schon früh am Morgen ungehalten war.

Nach einem längeren Moment des Besinnens sprach er leichthin: „Ich drucke Ihnen die Zeichnung gleich noch einmal aus“.

Doktor Durchblick schüttelte sich kurz und der alte Zitteraal war auf einmal von unbändiger Heiterkeit erfüllt.

Das ist große Kunst, dachte sich Zitteraal. Eigene Fehler bewusst nicht zur Kenntnis nehmen, sondern sie voller Stolz ein zweites Mal verkaufen. (Wie ein verurteilter Bankräuber, der dem Gericht erklärt, der misslungene Banküberfall tue ihm leid, aber er würde es gern noch einmal versuchen).

Biber und Kaffee



Ein, zwei Mal in der Woche erscheint Wally, ein äußerst netter Biber, der seinen Weg an die Elbe gefunden und hier seine Burg gebaut hat.

Dieses angenehme Wesen aus einem fernen östlichen Land vermag es, dass der alte Zitteraal auch an weniger angenehmen Tagen mit Freude seiner Arbeit nachgeht.

Es ist üblich, dass der Zitteraal vor der Frühstückspause die Kaffeemaschine in Betrieb nimmt. Interessant wird es, wenn er zur Frühstückszeit einmal nicht in der Firma ist. Im günstigsten Fall setzt dann jemand anderes den Kaffee an.

An einem solchen Tag traf er etwas später als sonst auf dem Hof ein. „Wo kommst du jetzt her?“ hieß es, und: „Wally hat noch keinen Kaffee!“ Der liebe Biber wollte seine Tasse Kaffee unbedingt vom Zitteraal serviert bekommen.

Da half es wenig, dass der Kaffee schon fertig war. Wenn alles planmäßig verlief, ging es nach dem Einschalten der Kaffeemaschine noch einmal an den Schreibtisch und etwas später in den Frühstücksraum. Zitteraal bekam ein wenig Vorsprung, gerade so viel, um die Kaffeekanne aus der Maschine zu nehmen.

Währenddessen kam der Biber die Treppe herunter geschwänzelt, stellte sich mit seiner Tasse in Positur und hob erwartungsfroh die Kelle. Bereits beim Eingießen des Kaffees begann er zu strahlen und pflegte dabei die Tasse Stück für Stück höher zu heben, so dass die ganze Zeremonie für Zitteraal auf den Zehenspitzen endete, denn des Bibers Tasse wollte gut gefüllt sein.

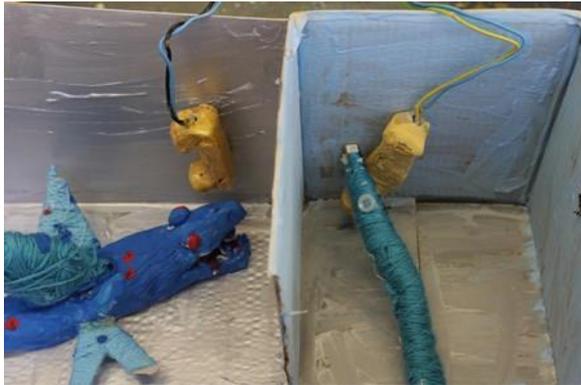


Mit passender Musik dazu wäre das Einschenken des Kaffees durchaus als eine Art neuer Tanz durchgegangen.

„Das Beste auf der Welt“, pflegte der alte Zitteraal gelegentlich zu sagen
„ist ein zufriedener Biber.“

Der Konzertmeister der Frösche

Eines Tages erwartete der alte Zitteraal einen wichtigen Anruf. Er stand also beim Telefon neben dem geöffneten Fenster, während sich am Gartenteich die Frösche einstimmten. Am Telefon war schließlich der Stahlhändler Bruno Billig. „Nun, hat Ihnen unser Angebot gefallen?“ „Quaaak!!!“ ertönte es vom Teich her. „Wie bitte ???“ „Oh, Verzeihung“ erklärte Zitteraal, „das waren unsere Frösche.“ Es ist nicht einfach, bei derartigen Nebengeräuschen Material zu kaufen.



„Geht das da unten vielleicht etwas leiser?“ sprach Zitteraal, sich aus dem Fenster beugend. „Ihr vergrault mir die Lieferanten!“ „Und könntet Ihr Euch beim Singen auf eine Tonart einigen?“

Auf einem Seerosenblatt in der Mitte des Teiches erhob sich ein großer Frosch, der im Unterschied zu seinen Kameraden einen Frack trug. „Gestatten, Gustav Grünrock, Konzertmeister der Frösche“ stellte er sich vor. „An der Tonart arbeiten wir gerade, denn jedes Jahr wechselt unsere Besetzung. Viele unserer Art singen eher an den großen Teichen. Erwarten Sie unter uns keinen Caruso. Ich bin schon froh über die beiden Neuen vom Eisenbahnerchor. Deshalb übrigens auch die Lautstärke. Singen Sie mal den ganzen Tag neben einer Werkstatt, in der Lokomotiven repariert werden.“



„Nun gut“, bemerkte Zitteraal „die fachliche Kompetenz Ihres Chores wollte ich auf keinen Fall in Frage stellen. Die Lautstärke ist auch klar. Trotzdem erscheint mir der Gesang etwas schräg.“

„Schräg?“ empörte sich Gustav Grünrock. „Gestern lief im Ersten Teichfernsehen eine eurer Volksmusiksendungen. Wenn das Musik sein sollte – so etwas Fürchterliches – frage ich mich, was ihr für ein Volk seid.“

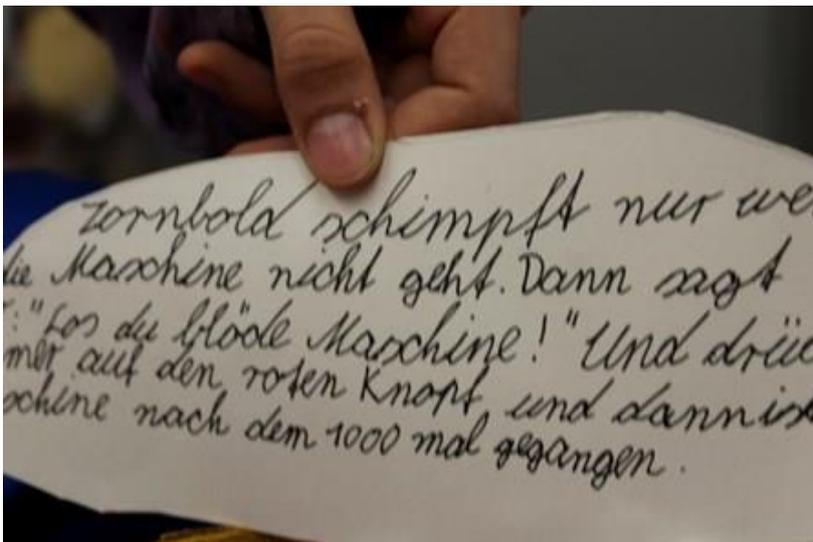
„Ihr werdet es nicht glauben, Meister Grünrock, genau das frage ich mich hin und wieder auch“ sprach Zitteraal, wünschte den grünen Gesellen noch eine erfolgreiche Chorprobe und schloss das Fenster.

Die große Schnecke und das Faultier

Meister Zäpfels Kollegen in der Werkstatt sind die große Schnecke, Lehrling Fauli (abgeleitet von Faultier) und Marco, der Zornbold.



Marco erscheint nur ab und zu als Aushilfe zur Arbeit, pflegt dann aber, wenn etwas nicht klappt, lautstark mit seiner Maschine zu schimpfen.



Das ganze Gegenteil ist die große Schnecke, welche ruhig und mit Bedacht ihrer Arbeit an der Fräsmaschine nachgeht. Wenn die große Schnecke einmal etwas nicht weiß, fragt sie Meister Zäpfel oder den alten Zitteraal, der ihr bereitwillig eine Zeichnung macht. Die Schnecke hat meistens gute Laune und hört gern Musik. Da sie bei der Arbeit, falls es laut wird, einen Schutz für die Ohren trägt, der an Kopfhörer erinnert, sonst aber auch Musik über echte Kopfhörer empfängt, heißt sie bei Meister Zäpfel und Zitteraal die große Schnecke mit den Kopfhörern. Mit der großen Schnecke kann man sich gut unterhalten, da sie eine Menge brauchbarer Ideen hat. An heißen Tagen holt sie schon einmal für Zäpfel, Zitteraal und sich ein paar Flaschen Bier, damit es sich besser erzählen lässt.

Schließlich Fauli, der Lehrling. Er hat das Glück, von Meister Zäpfel eine Menge lernen zu können. Wenn sich Fauli für etwas interessiert, kann er sich durchaus gründlich damit beschäftigen und auch dem alten Zitteraal zur Hand gehen. Hat er allerdings keine Lust, sorgt er schnell für Verstimmung bei seinen Kollegen.

So sah man eines Tages die große Schnecke mit hängenden Fühlern und traurigem Gesicht vor der Werkstatt. „Schnecke, was ist?“ begehrte Zitteraal zu wissen. „Ach, dieses Faultier!“ klagte die Schnecke.



„Alle Frästeile hat es mir ruiniert!“ „Und nun?“ sprach Meister Zäpfel, in Sorge um den Liefertermin. „Und nun“, erwiderte die Schnecke „ist es an der Maschine eingeschlafen:“



Malte Mümmler

Hasen und Katzen bereiteten dem alten Zitteraal schon immer Freude. So war er angenehm überrascht, als er früh vor der Werkstatt einen gut genährten Hasen sitzen sah.

„Häschen, wo kommst du denn her?“ sprach er den Langohrigen an.
„Bist du etwa den weiten Weg durch die Elbwiesen zu uns gehoppelt?“
„Keineswegs“ sprach der Hase, „ich bin Malte Mümmler und wohne in dem Stall dort drüben. Feldhasen werden nicht so dick.“

„Eine alte Bekannte von mir hat auch Hasen“, bemerkte Zitteraal,
„über einhundert!“ „Das wäre mir zu viel“ entgegnete Malte, „ich habe meine fünf Frauen, das reicht.“

„Fünf Frauen?“ staunte Zitteraal. „Ich tue mich schon mit einer schwer.“

„Deshalb muss ich ab und zu mal raus aus dem Stall. Ein Gespräch mit Nachbars dickem Kater tut mir dann gut.“

„Mit diesem Kater spräche ich auch gern einmal“ räumte Zitteraal ein.

„Tun Sie das, wenn Sie ihn sehen. Sprechen Sie ihn aber nicht auf den Tierarzt an, das nimmt er übel. Übrigens, mein kleiner Ausflug bleibt doch wohl unter uns?“ „Selbstverständlich!“

Malte hoppelte in seinen Stall zurück.



Rosa und die Käuzchen



Ein Stück elbaufwärts wohnt in einem kleinen Dorf Zitterraals alte Bekannte mit den vielen Hasen. Man kannte sich aus gemeinsamer Zeit in der Brezelfabrik, wo Zitterraal im Heizhaus gearbeitet hatte und Rosa in der Buchhaltung.



Der alte Zitterraal war damals etwas jünger, zitterte selten und fuhr noch Motorrad. Und er hatte bei Rosa eine kurze, aber angenehme Zeit verbracht.

Seitdem waren einige Jahre vergangen.

Zum Geburtstag der schönen Rosa griff er kurz entschlossen zum Telefon, der Glückwünsche wegen und um zu erfahren, wie es ihr in den letzten Jahren ergangen sei.



Rosa erklärte ihm stolz, sie habe sich überhaupt nicht verändert. Ja, den Hasen gehe es gut. Und nun hätte sie zwei Käuzchen in der Scheune.

„So einfach ist das also“, dachte sich der alte Zitteraal, „die Zeit vergeht und der Unterschied zwischen damals und heute sind zwei Käuzchen. Wenn ich nächstes Jahr anrufe, ist sie wieder ein Jahr älter, hat sich überhaupt nicht verändert und aus den zwei Käuzchen sind vier geworden.“

Das war wieder einmal etwas zum Nachdenken. Ein Käuzchenpaar in der Scheune ist doch etwas sehr Schönes. Die Menschen verbringen ihre Tage in Hast und mit allerlei nutzlosen Dingen, um ihre Existenz zu rechtfertigen.

Inmitten dieses ganzen Schauspiels aber sitzen ruhig und entspannt die beiden Käuzchen auf einem Balken in Rosas Scheune.

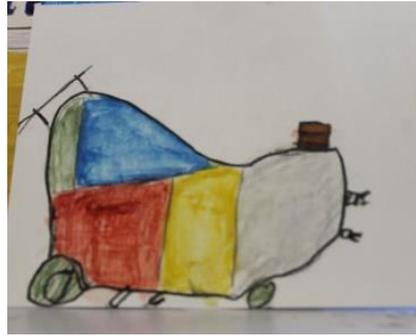
So geschah es, dass Zitteraal eines Morgens zu Meister Zäpfel sprach: „Das Leben ist ganz einfach. Die Menschen verändern sich nicht. Das Einzige, was sich verändert, ist die Anzahl der Käuzchen.“



„Da ist etwas dran“, bemerkte Zäpfel, „trotzdem haben wir Liefertermine und hier geht es nicht um Käuzchen, sondern um Frästeile.“

Das Leben ist eben doch nicht so einfach.

Kater Seidenpelz



In einem kleinen Häuschen auf der rechten Seite des Hofes der Firma „Menschen, Schauspiel und Maschinen“ lebt zusammen mit Schneeflöckchen, einem schönen weißen Hund, ein eleganter, gut im Futter stehender Kater. Nach einiger Zeit war es Zitteraal gelungen, dessen Vertrauen zu gewinnen.

An guten Tagen ließ sich der Kater bereitwillig kraulen und auf den Arm nehmen. Weil er sich sehr angenehm anfasst, nennt ihn der alte Zitteraal Kater Seidenpelz. Für Kater Seidenpelz besteht die Welt aus fressbaren und nicht fressbaren Dingen. Nicht fressbare Dinge sind uninteressant.



Manchmal sieht man ihn einige Tage gar nicht, dann wieder taucht er völlig unerwartet auf. Einmal hatte Zitteraal vor der Mittagspause noch schnell ein paar wichtige Teile an die Sächsischen Mausefallenwerke geliefert und beschlossen, sich für den Mittag von der Tankstelle zwei warme Frikadellen zu holen. Seidenpelz war zu dieser Zeit schon zwei Tage auf den Nachbarhöfen unterwegs.

Beim Auspacken der Frikadellen wurde Zitteraal unvermittelt von unten angestupst. Da saß Seidenpelz mit äußerst interessiertem Gesicht und der stummen Frage: „Frikadellen? Fresse ich auch gern! Wo ist mein Anteil?“

Nachdem er seinen Anteil erhalten hatte, zog er zufrieden in Richtung Froschteich.

Seitdem gab es an der Tankstelle großen Spaß, wenn der alte Zitteraal Frikadellen holte.



(„Wieder zwei Frikadellen? Mit Senf?“ „Eine mit Senf, eine ohne, bitte.“ „Warum denn das?“ „Der Kater mag keinen Senf.“) Nun erkundigte sich das Personal der Tankstelle regelmäßig nach Seidenpelzens Wohlergehen.

Freilich war es mit einer gelegentlichen Frikadelle nicht getan. Seidenpelz musste schließlich sein Gewicht halten. So pflegte er regelmäßig zur Freude der Angestellten den Frühstücksraum zu inspizieren.

Eines Tages sprach der Firmeninhaber zum Zitteraal: „Ich gehe mal schnell auf den Hof. Der Kater hat eine große Maus gefangen. Das muss ich fotografieren!“



Wenig später hörte man auf dem Hof lautes Lachen und den Kommentar: „Das ist keine Maus. Er hat unsere Leberwurst.“

Seidenpelz hatte allerdings auch Tage, an denen er sehr launisch war. Dann legte er sich zum Kraulen hin und schlug, wenn man ihn anfasste, mit ausgefahrenen Krallen zu. Oder er drehte allen den Rücken zu und sah beleidigt aus, wenn er angesprochen wurde.

„Unsere Diva“ sprach dann Meister Zäpfel, „die gnädige Frau ist heute wieder übellaunig!“

Wie niemand sonst beherrschte Seidenpelz die Kunst des plötzlichen Erscheinens und der lautlosen Fortbewegung.

Die große Schnecke, zu der er ebenfalls Vertrauen gefasst hatte, nannte ihn deshalb Doktor Schleich.



Die drei Brünellis

Von Zeit zu Zeit fährt der alte Zitteraal mit einer Kiste kleiner Teile in den Nachbarort zu den drei Brünellis. Diese legen alles über Nacht in ein Bad. Am nächsten Tag glänzen die Teile schön und können zum Kunden geliefert werden.

Einer der Drei erinnerte den Zitteraal an den ersten Geiger der Zigeunerkapelle im ungarischen Restaurant „Paprika“. Er war sehr hilfsbereit und sprach ein lustiges Deutsch: „Ach, was bringst du uns Teile? Und bis morgen? Kommst du abholen bei Frühstück. Bringst du Zeitung mit. Nehmen wir auch Kuchen!“

Seine beiden Kollegen empfangen den Zitteraal ebenfalls freundlich. Auch wenn sie viel zu tun hatten, gab es Zeit für ein Gespräch. „Unser Meister hat heute wieder seinen speziellen Tag!“ erklärten sie. „Die Zeitung bringt er von zu Hause mit und Kuchen gibt es nach der Arbeit. Aber es ist ganz schön warm hier, findest du nicht?“

Nun wusste der alte Zitteraal, was zu tun war. So bekamen die drei fröhlichen Gesellen hin und wieder gut gekühltes Bier und freuten sich bei Zitteraals Erscheinen.

Das Bier ließ sich gut verstecken und am Pförtner vorbei schaffen. Dagegen hätte ein großer Kuchen unnötiges Aufsehen erregt.



Die Mausefallenwerke. Eichhörnchen und Wolf.

Der wichtigste Kunde von „Menschen, Schauspiel und Maschinen“ sind die Sächsischen Mausefallenwerke. Für Aufträge und die Einhaltung der Liefertermine ist Terminus, der Wolf, zuständig.

Neben wichtigen Mausefallenteilen bestellt der Wolf sehr gern Wände und Dächer für Vogelhäuschen, die das Mausefallenwerk nebenbei herstellt. Diese Teile müssen mit besonderer Sorgfalt angefertigt werden und gehören zur Arbeit der großen Schnecke. Nun kann auch der großen Schnecke einmal ein Teil misslingen.

Der Wolf merkt das sofort und ruft beim Zitteraal an: „Was ist mit meinen Piepmatzhäuschen? Die Einfluglöcher sind verkehrt herum gefräst! Sollen unsere Vögelchen ihre Häuser rückwärts anfliegen?“

Der alte Zitteraal verspricht schnelle Nachlieferung. „Wir klären das! Unsere Singvögel sollen es gut haben!“ beruhigt er den Wolf. Dieser kündigt bereits die nächsten Aufträge an. Es könne aber etwas dauern, gerade sei der Computer abgestürzt! „Das tut mein Computer auch gern“ bestätigt der Zitteraal, „ich selbst bin auch schon abgestürzt und ganz ohne Computer. Sie wissen ja, Männer und ihre lustigen Erlebnisse.“ Nun ist der Wolf gut gelaunt und wünscht ein schönes Wochenende.

Ist alles geliefert, wird es pünktlich bezahlt. Dafür gibt es das Eichhörnchen.

Wie die schöne Rosa ist das Eichhörnchen eine gute Bekannte des alten Zitteraals. So wurde er einmal zu dessen Geburtstag eingeladen und war auf der Suche nach einem passenden Geschenk.

Ein Eichhörnchen als Kuscheltier und dazu ein Säckchen Nüsse sollten die Jubilarin erfreuen. So betrat der alte Zitteraal den größten Spielzeuggladen der Stadt. Es gab eine Menge schöner Tiere: Häschen, Katzen, Hunde in allen Größen, sogar Füchse und ein Maulwurf waren im Angebot.

„Gibt es auch Eichhörnchen?“ erkundigte sich der Zitteraal bei einer Verkäuferin. „Bärbel!!!“ rief sie nach ihrer Kollegin, „hier verlangt jemand Eichhörnchen!“

Bärbel erschien und erklärte, sie sei schon lange im Geschäft, aber noch nie hätte jemand nach Eichhörnchen gefragt. Ob ersatzweise ein Nasenbär recht sei?

„Meine Damen!“ empörte sich Zitteraal, „wir sind hier nicht bei Verstehen Sie Spaß. Ich bestehe auf einem Eichhörnchen.“

Nach langer Suche in der Kuschtierabteilung wurde ihm mitgeteilt, es gebe keine Eichhörnchen. Ob er sonst noch einen Wunsch hätte?

Ein Holzbiber für Wally, dachte Zitteraal kurz (denn Wally hatte erst später Geburtstag), bat aber darum, das Eichhörnchenproblem dem Geschäftsführer vorzutragen.



Feine Leute

Wie die Mausefallenwerke Vogelhäuschen herstellten, lieferte „Menschen, Schauspiel und Maschinen“ neben den Spezialitäten der Firma nebenbei Gas zum Schweißen, aber auch für Labore oder zum Füllen von Luftballons an verschiedene Kunden. Auch diese Gaslieferungen gehörten zum Aufgabengebiet des alten Zitteraals und boten eine willkommene Abwechslung zur Arbeit am Schreibtisch.



Ein großes Forschungslabor am anderen Ende der Stadt bestellte regelmäßig größere Mengen Gas. Nun sind in einem solchen Labor alle Mitarbeiter sehr wichtig oder tun wenigstens so. Sie kommen schwer allein zurecht, weshalb sie sich pausenlos gegenseitig anrufen. So durfte der alte Zitteraal einige Telefonate miterleben, bis geklärt war, wer denn das Gas bestellt und den Schlüssel zum Flaschenlager hatte.

Nach einer angemessenen Wartezeit erschien der zuständige Mitarbeiter, ein durchtrainierter, zwei Meter großer Laborant im weißen Kittel. Kein Wunder, dass der alte Zitteraal auf tatkräftige Hilfe beim Ausladen der Gasflaschen hoffte. „Ist das aber viel Gas!“ sprach der weiße Riese. „Das wäre nichts für mich, diese schweren Flaschen!“

Damit wäre das Ausladen erledigt, sagte sich Zitteraal. Es gibt offenbar einen Unterschied zwischen stark sein und stark wirken. Vielleicht schafft es dieser junge Mensch, wenigstens beim Leergut mit anzupacken?

Die leeren Flaschen waren mit Ketten an den Wänden des Flaschenlagers befestigt, was beim Riesen für große Aufregung sorgte: „Huch, an diesen Flaschen sind ja Kettchen dran. Da ruinier ich mir die Fingernägel!“

„Das ist eine Arbeit für Fachleute“ bemerkte Zitteraal, „also meine Sache!“ „Ich helfe aber wenigstens, die leeren Flaschen zum Transporter zu rollen“ bot der Weißkittel an.

Nachdem er sich schon bei der ersten Flasche fast das Handgelenk brach, weil er versuchte, anstelle der Flasche seine Hand zu drehen, begnügte er sich mit der Rolle des interessierten Zuschauers. Seine Mitarbeiter waren von ähnlichem Format.

Einer von Zitteraal ganz alten Freunden hatte dazu eine spezielle Meinung:

„Was soll ich mit einem Studium? Es kann nicht jeder Ingenieur werden, schließlich muss es auch ein paar Dumme geben.“

Zitteraal, der selbst studiert hatte, vermochte zu ergänzen, dass ein Studium nicht zwingend zu mehr Intelligenz führt. Im Übermaß betrieben führe es eher zu einer gewissen Lebensuntüchtigkeit. Er habe schließlich selbst zwielichtige Gestalten mit Dokortitel, dafür aber auch geniale Menschen an Orten getroffen, wo niemand sie vermutet hätte.

Die Freunde aus dem Labor hatten sicher studiert, scheiterten aber daran, eine Gasflasche zu bewegen. Was soll's, dachte Zitteraal, das sind eben die feinen Leute. Schwere Arbeit liegt ihnen nicht und statt zum Fußball gehen sie in die Oper.

Dafür ist unsereins nicht in einem Labor eingesperrt. Bei den nächsten Lieferungen wurde der alte Zitteraal zur Unterstützung beim Ab- und Aufladen von Fauli oder einem Praktikanten begleitet.

Auch diese hatten ihre Freude an den seltsamen Menschen aus dem Labor. Als sie einmal, schon nach Feierabend, einige dringend bestellte Flaschen abluden, öffnete sich über ihnen ein Fenster des großen Laborgebäudes.

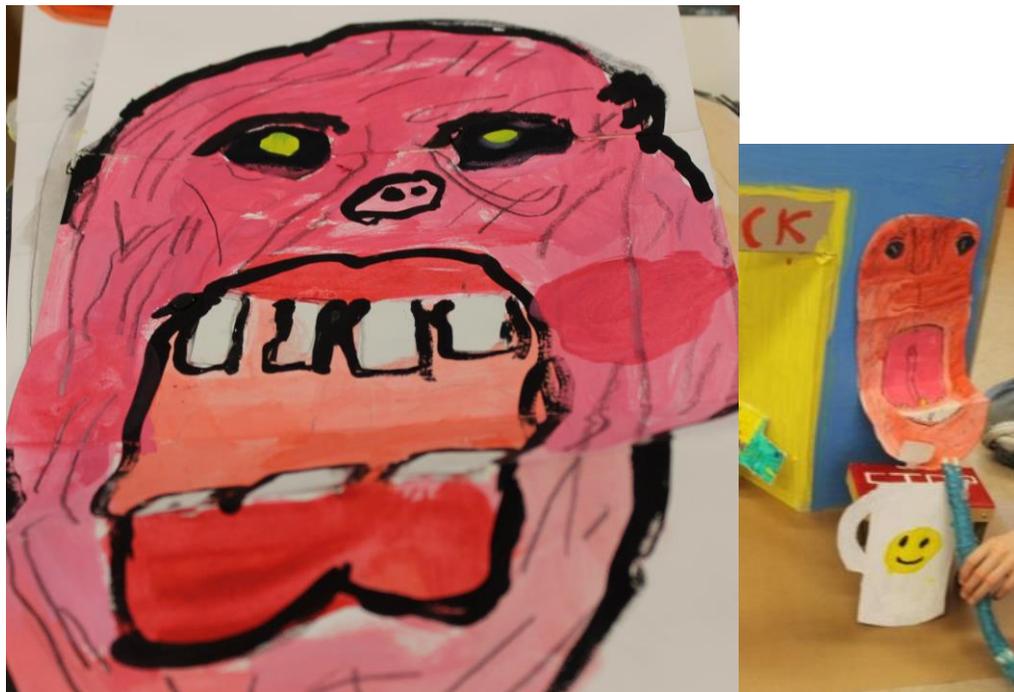
„Beeilt euch mit dem Gas!“ rief einer der Laboranten, „der Steffen hat einen Kuchen gemacht!“

Der traurige Mops

Zwei Autobahnstunden Richtung Norden liegt die Firma „Ruck – Ruck“, die ab und zu größeren Teile bei „Menschen, Schauspiel und Maschinen“ bestellt. Dann darf sich der alte Zitteraal mit dem Transporter auf den Weg machen.



Im Wareneingang bei „Ruck-Ruck“ sitzt ein dicker, gemütlicher Mitarbeiter, der an einen traurigen Mops erinnert. „Immer wenn ich Schicht habe, kommst du mit so schweren Teilen!“ klagt der Dicke. „Die Kollegen haben meine Kaffeetasse versteckt. So kann ich nicht arbeiten!“



Nachdem der Mops seine Tasse gefunden hat, stellt sich heraus, dass der Gabelstapler verschwunden ist.

„Lass dir Zeit“ rät Zitteraal, „nachts ist die Autobahn schön leer, Hauptsache ich bin morgen früh wieder auf Arbeit!“ „Nur schön langsam“ entgegnet der Mops, „im Büro trinken sie Sekt und ich soll mich krumm und lahm arbeiten.“

Nachdem sich außer der Kaffeetasse auch der Gabelstapler angefundener hat, begutachtet der Mops Zitteraals Teile. „Oh, wieder so etwas Schweres“ beklagt er sich, „da brauche ich den großen Stapler. Das kann jetzt dauern!“



Am Ende hat es der Mops tatsächlich geschafft, den Transporter zu entladen, stöhnt allerdings dabei, als hätte er das schwere Teil selbst heben müssen.

„Ich danke für die angenehme Zusammenarbeit“ verabschiedet sich Zitteraal und der Mops bedankt sich ebenfalls. Mittlerweile ist es sehr spät geworden.

„Komm gut nach Hause und fahr nicht so schnell!“ wünscht der Mops.

„Wo werde ich denn“ entgegnet Zitteraal, „auf dem Heimweg gibt es so viele Gaststätten. Und du arbeite nicht so viel!“

Auch wenn Zitteraal meist große und schwere Teile brachte, hatte er den Eindruck, dass der Dicke sich bei seinem Auftauchen freute.

Zuletzt saß der Mops allerdings nur noch in der Warenannahme am Computer und durfte nicht mehr mit dem Gabelstapler fahren. Vielleicht war er dafür zu schwer geworden.

Sein Kollege, der nun den Stapler fuhr, war nicht so gemütlich und entspannt, dafür aber schneller beim Abladen.

Tante Uschi und das Wasserschwein

Auch im Zoo wurde gelegentlich Gas benötigt, um Luftballons und lustige Tiere aus Gummi für den Verkauf an die zahlreichen Besucher aufzublasen.

Für den alten Zitteraal bedeutete dies, dass er mit seinen Gasflaschen ein ganzes Stück in den Zoo hineinfahren musste. Natürlich sah er sich bei der Gelegenheit auch die Tiere an und hatte unter ihnen bald seinen Liebling entdeckt.

Es war ein großes, relativ dickes und gemütliches Tier mit einem putzigen



Rüssel, auch Tapir genannt.

Der Tapir verfügte über ein fröhliches Gemüt und mochte sein Leben im Zoo. Selbst bei strömendem Regen, wenn sich die anderen Tiere ins Trockene zurückzogen, stand er in seinem Gehege und genoss die willkommene Dusche. Wurde er von Zitteraal angesprochen, drehte er sein Köpfchen und hob den Rüssel. „Wie geht es dir, mein Dicker?“ pflegte Zitteraal zu fragen. Natürlich ging es dem Dicken gut.



Ein Tierpfleger erklärte Zitteraal, dass es sich beim Dicken um eine Dicke handele, der Tapir sei eine ältere Dame. Seitdem nannte der alte Zitteraal den Tapir, nach seiner Lieblingstante, Tante Uschi. Lehrling Fauli, der gern mit in den Zoo fuhr, fand, dass der Name perfekt passe und bald hieß es nicht mehr:

„Wir fahren in den Zoo, Gas liefern“ sondern: „Wir fahren zu Tante Uschi“.

Gegenüber von Tante Uschi befand sich ein Gehege mit einem Tier, das wie ein Hase aussah, aber größer war und kürzere Ohren hatte. Praktikant Toni, der eines Tages an Stelle von Fauli mit in den Zoo kam, hielt es für ein Murmeltier.

Zitteraal fand, Murmeltiere wären kleiner und Toni erbot sich, auf dem am anderen Ende des Geheges befestigten Schild nachzusehen, wie der Bewohner hieß, während Zitteraal mit dem Flaschenwagen weiterfuhr.



Nach einer Weile vernahm Zitteraal hinter sich den aufgeregten Toni, der begeistert das Ergebnis seiner Ermittlung („Ein Wasserschwein, ein Wasserschwein!“) in angemessener Lautstärke kundtat und dabei in eine Gruppe japanischer Besucher geraten war. Diese wiederum waren sichtlich erfreut darüber, dass sie in so lustiger Weise über die Bewohner des Zoos informiert wurden. Einige fotografierten das Ereignis.

So kam es, dass Toni von seinen Kollegen bald nicht mehr Toni, sondern „unser Wasserschwein“ genannt wurde und gelegentlich von seinem Auftritt im Zoo erzählen musste.

Großer Fräsenius und kleiner Italiener

In der Nähe der ehemaligen Brezelfabrik und unweit des Dorfes der schönen Rosa stehen in einer Halle die größeren Maschinen, die in der Werkstatt zwischen dem Hof, dem Stall von Malte Mümmeler und dem Gartenteich von Gustav Grünrocks Froschchor keinen Platz haben.

Die Maschinen werden von allerlei lustigen Gesellen bedient. Da ist der große Fräsenius: Ein Virtuose auf der Fräsmaschine. Mit ihm zusammen arbeitet der kleine Italiener. Der kleine Italiener wohnt im Süden von Muffeln, der nächsten Kreisstadt, weshalb er von Zitteraal anfangs „der südländische Typ“ genannt wurde. Mit der Zeit wurde daraus der kleine Italiener. Er beherrscht allerlei Maschinen und wird immer dann benötigt, wenn einmal eine Maschine zu reparieren oder einzurichten ist. Wie einem richtigen Italiener muss ihm das Leben Spaß machen und darf nicht zu anstrengend sein.

Damit der Spaß nicht zu kurz kommt, denkt er sich allerlei Unsinn aus, von dem manchmal auch der Zitteraal betroffen ist. Mit dem großen Fräsenius hat er dazu genau den richtigen Partner gefunden. So geschah es, dass Zitteraal nach der Anlieferung von Material die fröhliche Runde verlassen wollte und mit dem Transporter einfach nicht vorwärtskam. Die beiden Spitzbuben hatten einfach den Transporter an der Rückseite angehoben, so dass sich die Hinterräder in der Luft befanden. Ein anderes Mal wunderte sich Zitteraal, dass ihm auf der Autobahn alle, die ihn überholten, winkten und teilweise abfällige Handbewegungen machten. Des Rätsels Lösung war beim nächsten Halt gefunden: Der kleine Italiener hatte einen alten Eimer aus der Werkstatt an der Hängerkupplung des Transporters befestigt. Der Eimer vollführte während der Fahrt offensichtlich die eine oder andere interessante Bewegung.

Mit der Zeit hatte Zitteraal ein Gespür dafür entwickelt, wann der kleine Italiener sich wieder etwas ausdachte. Dieser machte dann ein möglichst belangloses Gesicht, so wie Kater Seidenpelz auf dem Rundgang durch den Frühstücksraum.

Zu Zitteraals Freude konnte man den kleinen Italiener durchaus als getränkekundig bezeichnen. So gab es hin und wieder selbst gemachten Wein, oder, was Zitteraal im Winter zu schätzen wusste, auch einmal ein Tässchen Grog.

Grinskatze und die sprechende Pelzmütze

Wie großer Fräsenius und kleiner Italiener arbeiten Grinskatze und die sprechende Pelzmütze in der Halle gegenüber der ehemaligen Brezelfastrik. Grinskatze erhielt ihren Namen wegen ihrer beständigen guten Laune. Ständig trägt sie ein Lächeln im Gesicht, das bei angenehmer Unterhaltung einem breiten Grinsen Platz macht. Gespräche mit dem alten Zitteraal beinhalten meist den Fußball und hier speziell die erste Mannschaft von Torpedo Düsselstadt, deren sportliche Erfolge überschaubar sind.

Gern ergeht man sich in lustigen Episoden aus der Zeit, da man selbst noch Fußball spielte, Zitteraal, bereits im Sportzeug, vor einem Spiel im Winter ein kleines, frierendes Männchen zu einem Schnaps einlud (nicht ahnend, dass das Männlein ausgerechnet der Schiedsrichter war) und daraufhin zuschauen durfte. Verglichen mit den derzeitigen Auftritten von Torpedo waren die Spiele früher ansehenswerter. Die Grinskatze freilich ist noch gut in Form, während Zitteraal Sport nur noch aus dem Fernsehen kennt.



Grinskatze versteht viel von ihrem Fach und wird bei Problemen oft vom Zitteraal angerufen, ruft aber meist zurück, wenn dieser schon mehr als genug zu tun hat. Gern kommt sie nach Feierabend im Büro vorbei. Dabei bekommt Zitteraal manch guten Hinweis, wo er abends und am Wochenende (außer im von ihm bevorzugten russischen Cafe Protopopow) am besten seine Zeit verbringen kann. Den jüngeren Kollegen gibt er dafür seinerseits Ratschläge und verweist gern darauf, dass alle mit der Zeit älter werden. Dabei versucht er, langsamer älter zu werden als seine Kollegen.

Grinskatzes Mitarbeiter wird die sprechende Pelzmütze genannt, weil er zum Opernball nicht nur in netter Begleitung, sondern auch mit einer geschmackvollen Pelzmütze erschien, so dass er an einen russischen Zaren erinnerte.

Die Düsselstädter Zeitung druckte begeistert ein entsprechendes Foto. Ähnlich der großen Schnecke ist die sprechende Pelzmütze bei der Arbeit bemüht, ihre Ohren zu schützen und kann sich deshalb darauf berufen, ungelegene Fragen und Bemerkungen nicht verstanden zu haben.

Das erschwert mitunter die Verständigung und stellt für den alten Zitteraal eine Herausforderung dar, wenn er zum Beispiel Auskunft zu einem Liefertermin benötigt. Wenn man Glück hat, ist die Pelzmütze gesprächig.

Zitteraal wird im Normalfall freundlich in der Halle empfangen und weiß die Arbeit von Fräsenius, dem kleinen Italiener, der Grinskatze und der sprechenden Pelzmütze zu schätzen.

Fred Funkenflug

Sehr wichtig für das Wohlergehen des Unternehmens ist der Schweißer, Fred Funkenflug. Auch er hat sein Domizil in der großen Halle hinter einer Schiebetür neben den vier lustigen Gesellen. Zitteraal hat großen Respekt vor Funkenflugs Arbeit, denn anständig schweißen kann nicht jeder. So ist Zitteraal bestrebt, den Schweißer bei guter Laune zu halten, sei es mit ordentlichen Zeichnungen oder der schnellen Lieferung von Gas.

Allerdings kommt es vor, dass sowohl Funkenflug als auch Zitteraal an einer bestimmten Arbeit so gar keine Freude haben. Damit sich die Freude wieder einstellt, braucht Fred erst mal ein Bier. Zitteraal trinkt dann zur Unterstützung eins mit und erklärt Funkenflug beim Öffnen der Bierflaschen, das Liebste an der Schweißerei seien ihm die regelmäßigen Gaststättengeräusche.

Wie der kleine Italiener ist auch der Schweißer sehr getränkekundig, zumal nebenbei in der Freiwilligen Feuerwehr, weshalb er berufsbedingt ein gutes Verhältnis zum Bier hat und Zitteraal oft erklärt, was man trinken kann und was nicht. Getränketechnisch besteht also beidseitige Zufriedenheit.

Im Gegensatz dazu muss Zitteraal manchmal feststellen, dass seine Zeichnungen nicht immer Funkenflugs Vorstellungen entsprechen und dann ist Geduld gefragt. Obwohl viel am Computer gezeichnet wird, was alles sehr erleichtert, stellt sich manchmal heraus, dass etwas auch nach mehreren Versuchen noch nicht passt. Dann überlegt Zitteraal, ob es richtig war, ausgerechnet Ingenieur zu werden und die Arbeit bei der Müllabfuhr vielleicht angenehmer ist.

Vom kleinen Italiener bekommt er sehr oft „Du hast es gut!“ zu hören.

Zitteraal erklärt dann, man könne mal eine Woche tauschen.

Allerdings würde er kein ordentliches Frästeil herstellen können und der kleine Italiener hätte wenig Freude am Rechnen und Zeichnen.

Gut ist es, wenn sich nach langem Hin und Her eine Lösung findet und Zitteraals Zeichnungen doch brauchbar waren. Dann wird, zur Feier des Ereignisses, wieder eine Flasche Bier aufgemacht.

Weil Fred Funkenflug sehr zügig arbeitet, kann Zitteraal pünktlich liefern. Bei größeren Aufträgen der Firma „Ruck-Ruck“ freut sich dann der traurige Mops.

Gespräche mit Seidenpelz

Bei schönem Wetter saß Kater Seidenpelz, wenn Zitteraal früh zur Arbeit kam, auf einem Regal vor der Werkstatt. War er in guter Stimmung, wollte er gestreichelt werden und hatte Lust auf ein Gespräch.

Zitteraal erzählte ihm von Willi, dem roten Kater eines Freundes, und wie der Kater sich die zum Auftauen in der Küche des Langgasthofes liegenden Bratwürste geholt hatte. Seidenpelz entgegnete, das sei keine Kunst und unter seiner Würde. „Und wie war das mit unserer Leberwurst?“ fragte Zitteraal.

„Es ist doch allgemein bekannt, dass ich Leberwurst bevorzuge!“ entgegnete Seidenpelz. „Sie frisst sich so angenehm, ganz anders als die harte Salami!“

Rohe Bratwurst, das gehe überhaupt nicht. „Da wartet man, bis die Bratwürste zubereitet sind!“

Zitteraal bemerkte, Seidenpelz sei ziemlich verwöhnt, was das Fressen angehe. Seidenpelz bemerkte, er habe seine ersten Jahre in Rumänien verbracht und dort „aus der Abfalltonne“ gelebt, weshalb er die deutsche Küche sehr schätze. „Du gehst doch auch nicht Billigfutter essen, wenn du Hummer bekommen kannst!“ „Leberwurst, ich liebe Leberwurst!“ Geradezu eine Provokation sei es für ihn gewesen, ja eine Missachtung der Leberwurst, sie so einfach im Frühstücksraum liegen zu lassen.



„Frikadellen frisst du offensichtlich auch gern“ ergänzte Zitteraal. Seidenpelz erklärte, eine Frikadelle, ob kalt oder warm, sei neben der Leberwurst das Edelste, was ihm vor die Schnauze kommen könne. Er verstehe Nachbars Katzen nicht, die trotz guter Versorgung nebenbei noch Mäuse fingen.

„Nachbars Katzen!“ amüsierte sich Zitteraal. „Was ich dir unbedingt sagen

muss: Die dünne Katze ist die Mutter und die Dicke die Tochter. Wenn man die Wahl zwischen Mutter und Tochter hat, nimmt man die Tochter!“
„Die Dicke ist mir zu groß“ erklärte Seidenpelz, „dafür ist die Mutter nicht mehr so gut zu Fuß und lässt sich leichter fangen. Aber sie mögen mich beide nicht. Wahrscheinlich, weil ich Ausländer bin.“

„Von deinem Fressverhalten her bist du ein deutscher Kater“, stellte Zitteraal fest, „und ein anständiger Kater geht mir über alles, egal woher er kommt.“

Das höre er gern, sprach Seidenpelz, „und wann gibt es wieder Frikadellen?“

Momo und die Kunst des Messens

Praktikant Mogli, von allen Momo genannt, ging in seiner Freizeit gern zum Klettern auf die Räubersteine. So zeigte er allen Kollegen den berühmten Klettergriff und erklärte stolz, der Abstand seiner abgespreizten Finger an der rechten Hand betrage genau zwanzig Zentimeter.



Nun ergab es sich, dass Momo von Zitteraal eine Zeichnung erhielt, nach der er zwei Löcher in eine Platte bohren sollte. Momo versprach schnelle Erledigung und verschwand mit der Platte in der Werkstatt. Es brauchte einige Zeit, bis er das Ergebnis seiner Arbeit präsentierte.

Zitteraal fand, die fertige Platte sehe so ähnlich aus wie auf der Zeichnung, aber irgendetwas stimme nicht. Nachdem er den Abstand der Löcher gemessen hatte, fragte er bei Momo nach.

„Der Abstand stimmt doch, genau zwanzig Zentimeter!“ erklärte Momo stolz. „Ich hatte nichts zum Messen und habe den Abstand einfach mit meinem Klettergriff abgemessen.“

Zitteraal war sehr angetan von Momos Kunst des Messens. „Und was machst du bei größeren Teilen? Nachbars Katze anlegen oder den Schwanz von Kater Seidenpelz?“ Er sei eben nur zum Messen kleiner Teile geeignet, entgegnete Momo. „Selbst dann“ erklärte Zitteraal, „solltest du vorher auf die Zeichnung sehen. Der Abstand der Löcher soll siebzehn Zentimeter betragen und nicht zwanzig.“

„Aber es stimmt wenigstens ungefähr“ war Momos letztes Argument.

„Das ist etwas ganz Neues“ meinte Zitteraal, „in Zukunft schreibe ich auf alle Lieferscheine: Wir liefern das von Ihnen bestellte Teil, ungefähr nach Ihrer Zeichnung.“ (Der Kunde bezahlt dann ungefähr die in der Rechnung

angegebene Summe).



Das Interessante an der ganzen Sache war jedoch, dass Momo aus einer angesehenen Uhrmacherfamilie stammte. „Stell dir mal vor, dein Vater misst bei seiner Arbeit alles nach deiner Klettergriff – Methode“ sprach Zitteraal zu Momo, „das gäbe Kuckucksuhren, so groß wie Kühlschränke!“

„Genau!“ entgegnete Momo, „und diese Uhren zeigen ungefähr die Zeit an.“



Schneeflöckchen

Zusammen mit Seidenpelz wohnt ein schöner, weißer Hund, den Meister Zäpfel Schneeflöckchen genannt hat. Schneeflöckchen lässt sich nicht immer anfassen und bellt erst einmal, um sich dann zurückzuziehen. Seine Besitzer sagen dann: „Aber Mäusel, was hast du denn? Der Onkel tut dir doch nichts.“

An guten Tagen ist der Hund zutraulich und Zitteraal kann feststellen, dass sich Schneeflöckchen ähnlich angenehm anfasst wie Kater Seidenpelz.

Es war wieder einmal Zeit für Frikadellen und Zitteraal hatte diesmal ein Päckchen mit fünf Stück mitgebracht. Im Frühstücksraum, sagte er sich, könne man sie auf den Tisch legen. Schließlich waren sie gut eingepackt und Seidenpelz würde zum Feierabend seine Freude haben.

Der Feierabend kam und aus den fünf Frikadellen waren zwei geworden. Wie sich herausstellte, hatten Lehrling Fauli und auch der Geschäftsführer Gefallen an den Frikadellen gefunden. Weil das nun nicht mehr zu ändern war, nahm sich Zitteraal ebenfalls eine und konnte gerade noch verhindern, dass sich Fauli die verbliebene Frikadelle schnappte.

Seidenpelz erschien und war, da er offensichtlich schon gut gefressen hatte, mit einer halben Frikadelle zufrieden. Somit stand Zitteraal mit dem Rest etwas verloren auf dem Hof. In diesem Augenblick erschien Schneeflöckchen und stieß, ganz anders als sonst, Zitteraal erwartungsvoll mit der Schnauze an. „Was der Kater nicht frisst, kannst du ruhig mir geben!“ Dieser Aufforderung war schwer zu widerstehen. Schneeflöckchen nahm Zitteraal den Frikadellenrest vorsichtig aus der Hand und verschwand im Haus.

An diesem Tag hatte Zitteraal das gute Gefühl, etwas gegen das Verhungern von Lehrling und Geschäftsführer, aber auch für Schneeflöckchen, Seidenpelz und sich selbst getan zu haben.

Zitteraal und große Schnecke

Bei „Menschen, Schauspiel und Maschinen“ gab es, wie in jeder anderen Firma, nicht nur gute Tage. Zitteraal hatte oft viel zu tun und musste dabei, wie er es auszudrücken pflegte, „für alle Dummen mitdenken.“

Zudem wurde er, wenn die Zeit sowieso schon knapp war, mit lästigen Anrufen bedacht. Sein besonderer Freund war ein Anrufer, der regelmäßig um Arbeit nachfragte und dem nur schwer zu vermitteln war, dass es die von ihm bevorzugten Tätigkeiten im Unternehmen nicht gäbe. Andere wiederum ärgerten ihn mit ständigen Rückfragen nach Lieferterminen, schickten jedoch zu ihren Aufträgen unbrauchbare Zeichnungen. Es gab, bei aller Freude an Seidenpelz, Schneeflöckchen und Froschchor, genug Aufregung.

Nebenbei waren Kunden zu beliefern, Material zu holen und Büroarbeiten zu erledigen. Zu allem Überfluss gab es noch die Hausärztin, welche riet, Aufregung und Hetzerei zu vermeiden. Zitteraal fühlte sich dann wie ein Kraftfahrer, dem erklärt wurde, Auto zu fahren sei ungesund.

In solchen Situationen halfen Gespräche mit der großen Schnecke. Nach einer besonders anstrengenden Woche gönnten sich Schnecke, Zäpfel und Zitteraal zum Feierabend ein Bier und Zitteraal lobte die Schnecke als Erfinderin der Langsamkeit. „Das ist es“ sprach die Schnecke. „Immer gemütlich! Nicht verrückt machen lassen. Wenn mich jemand hetzen will, werde ich schlagartig müde und erst recht nicht mit der Arbeit fertig.“

„Und das ganze nutzlose Volk, das mir die Zeit stiehlt?“ klagte Zitteraal.
„All diese Schmeißfliegen, die so von ihrer Wichtigkeit überzeugt sind?“
„Sind eben unwichtig und nutzlos“ bestätigte die große Schnecke.
„Wichtig ist, dass wir Spaß haben und tun, was uns Freude macht. Eine meiner Mitschnecken ist auf eine Sonnenblume geklettert, während alle anderen am
Streiten waren, welchen Sinn das hätte. Als sie oben war, hatte sie eine herrliche Aussicht und die saftigsten Blätter. Die anderen Schnecken wurden währenddessen von zwei Laufenten gefressen, die sich der Besitzer des Sonnenblumenbeetes angeschafft hatte, weil ihm die Schnecken zu viele waren.“



„Mit anderen Worten: Was uns ärgert, erledigt sich von allein? Alle Sorgen in die Mülltonne?



Stattdessen Freude an Seidenpelz, Schneeflöckchen, Froschchor, Hasen und Bibern, Kater Willi und dem Landgasthof?



Gelegentlich im Cafe Protopopow vom Hocker fallen? Der Hausärztin sagen, nimm deine Tabletten selbst? Alt werden als endlose Freude?“ vergewisserte sich Zitteraal.

„So soll es sein“ entgegnete die große Schnecke und hob die Fühler.

